Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 11 (1927)

Heft: 9-10

Buchbesprechung: Das Mundartenbuch [Julius Schaeffler]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wagen, denn Ihnen ist das Deutsche zuwider nicht den Das ist das Kurze und das Lange an der Auftraliern. ganzen Geschichte.

Basel, den 24. 9. 27.

E. G.

Aus dem Idiotikon.

101. Seft. Suber & Cie., Frauenfeld.

Etwa ein halbes Heft füllt das Wort schreiben mit seinen Ableitungen. In einer "aussührlichen und wahr-haften Beschreibung der drenen loblichen Grawen Bündten" aus dem Jahre 1616 wird der ägnptische Gelehrte Ptolemaos "der hochberuembt Wältbeschreiber" genannt, wofür man heute natürlich sagen müßte Rosmograph. Der Zürcher Reformator Bullinger erklärte 1532, daß er sich sehr ungern "in den span des widerschribens" begebe, d. h. sich ungern "in eine Polemik einlasse". Umgekehrt hat sich das alte Kredenz- oder Kreditivschreiben bis heute in ein Beglaubigungsschreiben verwandelt, und der Schribent für den Schriftsteller, Berfasser ift ausgestorben wie der Schribag ("wer eine gute Handschrift führt"). Ein bedeutsames Stück Staats- und Rulturgeschichte liegt im Wort Schreiber. Der Schreiber von Beruf soll nach einem Buch von 1337 "fin getruwe an allen sachen und verswigen, wan (benn) er muos machen vil dik (sehr oft) manig heimlich brievelin". Es wird vermerkt, daß der Schreiber allmählich durch den Sekretär oder Aktuar verdrängt werde. In alter Zeit war das Amt des öffentlichen Schreibers meistens verbunden mit dem des Schulmeisters, "dardurch ein schuolmeister sich dester baß by inen (ben Rorschachern 1525) erneren — und ihre kinder darburch gelert werden möchten". In Simlers "Regiment gemeiner loblicher Eidgnoschaft" (1577) wird bezeugt, daß "der schreiberen dienst ist — sonderlich zuo Zürich hoch- und wolgeacht". In einer Zeit hingegen, wo die Kunst des Schreibens Allgemeingut geworden ist, hat der Beruf viel von feinem Zauber verloren, und ein Uppenzeller Bolkslied spottet denn auch: "Wie machid's denn die Schriber? So mached si's: si nend de Federehalter i d'Hand und stönd de ganz Tag ommenand." Mit Schryber übersette Zwingli auch die Schriftgelehrten im biblischen Sinne. — Und dann die vielen Arten von Schreibern! Gewiß, wir haben auch heute noch Amts-, Gemeinde-, Gerichts-, Rats-, Stadt- und Staats- und andere Schreiber. Dem Stadtschreiber von Bern war im 15. Jahrhundert vorgeschrieben, er solle "bi dem rate sigen, wenn man darinn richtet, und ein buoch haben, daran er verschribe die urkund, gezüge und als denn notdurftig ift"; er erhielt 20 Fuder Holz. Neben den amtlichen Ober- und Unterschreibern ("Sekretären I. und II. Rlasse") gab es auch private Nebenschreiber ober Winkelschreiber; fie hießen oft auch Guldischreiber und waren dann zumeist auch Schreibkünstler. (Der Schaffhauser Chronist Rüeger erklärte 1606 stolz, die Handwertsleute seiner Stadt seien "ihrer Handwerken wohlgeüebt und erfahren", es gebe unter ihnen "verrüembte Meister — als Steinmegen, Maler, Urenmacher, ja auch grad Guldisschreiber". Appelatschreiber hieß der Schreiber beim Appellationsgericht, Feldschreiber der bei einer im Felde stehenden Truppe, Husschriber der Schreiber eines Salz oder- Raufhauses. Der Berr Gilg Tschudi von Glarus ist ein "gloubsamer historischreiber", Badian aber deutet an, daß die Legendenschreiber "mit gar geblüempter fabern vil geschriben habend". Der alte hüttemeister und Hütteschreiber sind vielfach zum Präsidenten und Gefretar der Rafereigenoffenschaft vorgerückt und stehen nicht mehr der Hüttegmein, sondern der

Aktionär- oder Lieferantenversammlung vor. Der Landschreiber ist je nach dem Kanton ein anderer Beamter; auf der Zürcher Landschaft heißt so noch der Rotar (wie viel stolzer und würdiger stellen wir uns einen Herrn Landschreiber vor als den bürokratisch anmutenden Notar!). In Inner-Rhoden ist er Staatsschreiber und steht an der Landsgemeinde mit dem Landbuch zur Linken des Landammanns (zur Rechten der Landesweibel in Umtstracht). Der Nachtschreiber mußte in Zürich "alle Nacht in allen Wirtshäusern das frömbde Bolk aufschreiben"; dieses "Nachtzeddelinstitut" dauerte bis etwa 1830. Im Jahre 1546 verlangte ein Zürcher Chegerichtsschreiber Lohnerhöhung; benn er habe "vyl müeg und arbeit mit schryben gehapt". Seckelschreiber hieß natürlich der Schreiber des Seckelmeisters, Schuldenschreiber der Betreibungsbeamte; der Schanzenschreiber mußte "fleißig verzeichnen, wie vil Schanzer an der Arbeit, auch die Stoßbennen, Körb, Schaufel und Bickel in Berzeichnus halten". Einige dieser Stellen bildeten lebenslängliche Pfründen; darum heißt es von ihnen in den "Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich" (3. Auflage 1742) "bleibt's allzeit"; so z. B. der Gschauschreiber, der die Akten der Krankenhauskommission führte. Gwelbsschriber hieß 1653 in Bern der Archivar. Daneben gab es noch eine Unmenge von Schreiberarten, die wir heute nicht mehr kennen, den Proselnten-, den Reformations-, den Umgeld-, den Nachgang-, den Chor-, den Mufter= (d. h. Mufterungs-), den Bau-, Stall- und Zins-Schreiber u. v. a., und das schon in der guten alten Zeit!

Aus dem übrigen Inhalt des Heftes nur noch das ausgezeichnete berndeutsche (natürlich!) Luftstrube (Strube — Schrube) für Propeller! Und umgefehrt der rührende Bersuch, das Fremdwort skrupulös (im Sinne von allzu ängstlich, übertrieben genau) zu erklären durch "schrubelos". Ein ähnlicher Versuch wird aus dem Schwäbisch-Elfäsischen

erwähnt: strubelos für "im Kopfe verwirrt".

Vom Büchertisch.

Julius Schaeffler, Das Mundartenbuch. Mit einer Sprachenfarte. Ferd. Dümmlers Berlag, Berlin, 1926. 224 S.

Geh. 4 Mark, geb. Mk. 5.50.

Im Borwort glaubt fich der Herausgeber entschuldigen zu müffen dafür, daß feine Sammlung von Mundartproben manches enthalte, was dem, der nur die Schriftsprache kennt, ganz fremd und darum ohne weiteres als falsch vorkomme. Bor uns Schweizern hätte er sich nicht zu entschuldigen, vor uns am allerwenigsten; im übrigen können wir das Büchlein in vollen Zügen genießen. Eine übersichtliche und auch für den Nichtfachmann genießbare Einführung tennzeichnet die Mundart überhaupt und ihre Ober- und Untergruppen, und dann folgen 202 Probeftücke, natürlich wieder nach Landschaften geordnet, meift in furzen, oft heitern Gedichten und Geschichten. fommen wir vom oberbairischen Schnadahüpfl und tirolischen Gstanzl über Andreas Hofers Ansprache an seine Mannen von 1809, über schwäbische Dorfbilder, ein elfäfsisches Kinderlied, frankische und pfälzische Schnurren, hessische Sprichwörter, ein thüringisches Kirmes- und ein schlesisches Tanglied zu niederfränkischen (hollandischen) Albumversen, dem lippischen Bierlala, zum Ditmarsen Groth und zum Mecklenburger Reuter, bis nach hinterpommern und Danzig. Besonders anziehend sind die Proben aus den Sprachinseln, aus Gottschee (nordöstlich von Fiume), aus Zips (Tschechoslowakei), aus Szeghegy (früher ungarisch, jett südslavisch), aus Siebenbürgen und den Wolgakolonien. Das Hochalemannische ist vertreten u. a. durch Hebel und Lienert. Reichliche Anmerkungen machen die Proben allgemein verständlich, und ein reichhaltiges Quellenverzeichnis gibt wertvolle Hinweise. — Allen Freunden volkstümlichen Wesens bestens empfohlen!

Allerlei.

Das Guwähr. In alten Familienpapieren fand sich dieser Tage ein unbeholfen mit Bleistift geschriebenes Briefchen von meiner Hand, das keine Jahrzahl trägt, aber den Umständen nach etwa 1877 oder 1878 muß geschrieben worden sein. Darin bat das Kind seinen Oheim um eine Mitteilung, aber um eine gelegentliche, "nicht extra eine Brieftasche anbrauchen". Ich sehe daraus mit Ueberraschung, daß ich vor 50 Jahren, fast 10 Jahre ehe es einen Sprachverein gab, und lange bevor ich wußte, was ein Fremdwort ist, für das heute allgemein übliche Couvert und das von den Welschen gebrauchte Enveloppe ein deutsches Wort gekannt und gebraucht habe. Fremder Einfluß liegt nicht vor, meine Kindheitssprache mar rein schweizerisch. Wenn ich heute Brieftasche fagen wollte, würde man von unschweizerischer Sprachreinigung reden.*) Die Brieftasche ist übrigens nicht das einzige Wort, das mir beweist, daß meine Sprache mit 7 Jahren reiner war als 20 Jahre später; ich sagte damals: Wetterglas, Zucker= bäck, Haarschneider, Fleischbrühe, Tiergarten, Ueberstrümpfe; später lernte ich all das mit Fremdwörtern sagen.

Das kurze Fremdwort. An einer Türe zur Telefonzelle

in Thun steht zu lesen:

Lokaler und interurbaner Berkehr.

Durchaus üblich und verständlich ließe sich sagen: Orts- und Fernverkehr. Aber die Fremdwörter sind bekanntlich kürzer; deswegen lo-ka-ler für Orts- und in-ter-ur-ban-er für Fern-.

"Wissenschaftliche" Fremdwörter. In einer der letten Nummern des "Zürcher Studenten" stand ein Auffat über Pirandello und Shaw. Den Wert seines Inhaltes möchte ich nicht in Frage stellen, da ich nicht zuständig bin und über diesen Gegenstand nicht mitsprechen kann. Singegen ist etwas an der sprachlichen Form zu rügen: die Fremdwörtelei! Diese leidige alte Here treibt hier wieder ihr Unwesen. Betrüblich ist, daß immer wieder Sprachler der alten Sünde verfallen. Auch dieser Auffat ist wohl aus der Feder eines Sprachbefliffenenen gefloffen, wie fein Gegenstand vermuten läßt. Schon in den ersten Sätzen stolpert man fortwährend über Fremdwörter, und so geht es weiter die folgenden paar Seiten hindurch. Es find freilich manche Fremdlinge drunter, über die ich nicht zetern will, da fie leider noch so alltäglich oder dann nicht leicht zu ersetzen sind für einen, der fie nicht bewußt auszumerzen sucht. Ich lasse auch diese folgen, bamit der Lefer sich klar mache: rund 150 Fremdwörter auf 5—6 Seiten, also 25-30 auf jede Seite ober fast eines auf jede Zeile.

Der Leser erbaue sich und ärgere sich nicht:

Untithese, literarisch, konstruiert, Kausalkette, Piranbello-Mode, Publikum, rationalistisch, rational, kulinarisch, irisierende vierte Seelendimension, Kaviar der Mystik, puritanisch, Sozialdemokratie, Sozialreformer, dezent, Problematik, Dogmatik, absolut-menschlich, Konssitk, Parteiprogramm, charakteristisch, Konstruiterung, sozial, Tendenz, Parteisekretär, Statuten, Massenmeeting, adressieren, Paraboge, Situationskomik, Talmi-causerie, metaphysisch, sozio-

logisch = ökonomisches Dilemma, Objekt, Demonstration, abstrahiert, Autonomie, Kulisse, Clowniade, Buritaner, dionysisch, pathetische Fanatik, Heroen, Geste, manieriert, effekthaschend, normsetzender Ethiker, Skepsis, Tragik, Gefühlspose, Phrase, egoistisch, Perfidie, bourgeois, hedonistisch, Berspettive, sozialistisch, Rednertribüne, Phänomen, Menschenpsyche, integrierend, tonstituierend, imaginär-untadelig, Scheineristenz, Psychoanalytiker, Arsenal, modern, Psychologe, fixierte Dogmatik, Wandlungstendenz, vis vitalis, visionär-konzipiert, chaotisch, schematisch, Normalmensch, reagieren, trivial, Psychologie, theoretisch, idealisierend, Rohärenz des Charafters, hypostatisch, Element, inkongruent, Relativierung der psychischen Phänomene, genial, robuster Optimismus, reformgläubig, Steptizismus, unmetaphysisch, elegant, kausal, realistisch, naio, Realität, irrational, Uspett, Dimension, metaphysische Bierdimensionalität, totalere Existenz, plastische Figur, Agitilität, emanzipieren, Autor, kommentierend, Respiration, home-rule, Portion, Vision, fluttuierend, Fixierung, Situation, Arabesten, Konturen des Alltagsschemas, parador, dotiert, subtil, Charafter, identifizieren, abstrahiert, sublimer.

S. W. W.

Eine verpaßte Gelegenheit. Bon der Ausstellung, die fürzlich in St. Gallen stattfand, hat man viel Gutes und Schönes gehört, aber die Gelegenheit, sich auch sprachlich auf der Höhe der Zeit zu zeigen, haben die St. Galler doch verpaßt. Und doch haben die Burgdorfer schon 1924 ihre Kantonale vernische Ausstellung wundervollerweise Kaba genannt, und gegenwärtig liest man alle Augenblicke etwas über die Sassa, die Schweizerische Ausstellung sür Frauen-Arbeit, die nächsten Sommer stattsinden soll. Die altmodischen St. Galler haben ihr Unternehmen da, wo es nötig war, voll bezeichnet, in andern Fällen einfach "St. Gallische Ausstellung" gesagt und unter sich einfach von der "Usstellig" gesprochen und scheinen sich zwar verstanden zu haben, aber wie gut hätte sich für Sankt Gallische Ausstellung sür Landwirtschaft, Gartenbau, Gewerbe, Industrie und Kunst ein so zügiger Name gemacht wie Sagaslagagik! Zu spät! — Aber: Alle Achtung!

In Zürich gibt es übrigens einen Mangiclustra, der öffentliche Konzerte veranstaltet (das ist der Mandolinenund Sitarre-Club der Straßenbahner), leider aber noch keinen Clufresta, d. h. Club freiwilliger Staggeler.

Traurig, aber — lustig. Im Nachruf auf einen alten Radler ist im "Radsport" zu lesen: "Als aufgeklärter Mann wurde seine irdische Hülle im Krematorium zu Bern in ihren Urzustand überführt." Wir fühlen den Bunsch, als aufgeklärter Mann werde der Stil dieses Schreibers durch den Sprachverein in einen bessern Zustand überführt.

Der Vorstand eines Jahrgängervereins fügte der Anzeige vom Tode eines Mitgliedes folgende tiefgefühlte Worte bei: Schmerzerfüllt bekunden wir Euch, daß die gewaltete Fürsorge kraftlos am Wiederaufbau unseres treuen Jahrgängers vorübergegangen ist.

Der Vertreter eines Wirtevereins schwang sich am Grabe eines Verbandsbruders zu folgender Stilblüte auf: Da ist ein Blitstrahl in die starke Eiche gefahren und hat gesprochen: "Bis hieher und nicht weiter!"

Schwieriger ist es für den Beamten, in solchen Fällen Würde zur Schau zu tragen. Aber manche sinden den Rank doch. Was man anderswo nüchtern, fast etwas "brutal", einen Totenschein nennt, wie man ihn zu einer Bestattung braucht, nennt man im Glarnerland eine "Bescheinigung zum Behuse der Bornahme einer Beerdigung".

^{*)} Brieftasche hat heute einen andern Sinn und ersetzt das schwierige Porte-seuille; dagegen wird Briefumschlag ersahrungsgemäß in jeder Papierhandlung verstanden, und je nach dem Jusammenhang genigt Umschlag.